



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die Jrrthümer des Herrn von Voltaire

Nonnotte, Claude François

Frankfurt ; Leipzig, 1768

VD18 9036676X

XLVI Hauptst. Anmerkungen über die Einleitung zur Geschichte des
Jahrhunderts Ludwig des XIV.

urn:nbn:de:hbz:466:1-39081

an die heilige Dreyeinigkeit gar nicht glauben: so werden sie, wenn sie sich an ihre Grundsätze halten, im Namen der drey göttlichen Personen nicht taufen. Taufen sie aber nicht im Namen der drey Personen: so geben sie das Kennzeichen eines Christen nicht. So müssen sie denn nicht anders, als Leute angesehen werden, die nicht mehr, als auch die Lehrlinge des Confucius oder Mahomets, zur christlichen Kirche gehören.

—————

XLVI Hauptstück.

Anmerkungen über die Einleitung zur
Geschichte des Jahrhunderts
Ludwig des XIV.

Das Jahrhundert Ludwig des XIV wird man immer als eins der schönsten Jahrhunderte betrachten. Die Aenderung, die sich dazumal durch die Aufrichtung oder Erneuerung so vieler nützlichen und annehmbaren Künste in dem menschlichen Verstande gezeiget; die Entdeckungen der Weltweisheit; die erstaunlichen Fortgänge, die man
bey

beynahe in allen Wissenschaften gemacht; die Höflichkeit und Anmuth, so man in die Gesellschaft eingeführet; die Landsordnungen, die man in den Städten und Provinzen gemacht; die Macht und das Ansehen, wozu sich Frankreich damals empor schwang; alles das wird diesem Jahrhunderte ein ewiges Andenken erwerben.

Die Abbildung, die der Herr von Voltaire davon macht, ist in der That eine der prächtigsten. Allein man findet oft mehr den bildenden Dichter, als den erzählenden Geschichtschreiber darinnen. Um den Glanz des Jahrhunderts, das er schildert, ins Hohe zu treiben, verhüllet er die übrigen mit gar zu starkem Schatten. Er erscheint mehr in der Gestalt eines Liebhabers hitziger Zänkereyen, als der Wahrheit. Er vergißt zuweilen in dieser Geschichte, was er in der allgemeinen bezeuget; und behauptet mit gutem Muthе beyde sich widersprechende Sätze. Endlich schmecket seine Art von Kirchen- und Religionsfachen zu reden, vielmehr nach einem zu London gebornen und protestantischen, als nach einem aus Paris gebürtigen, und in der katholischen Religion erzogenen Menschen.

Er giebt sogleich die Nachricht: Frankreich habe neunhundert Jahre lang vor Ludwig dem XIV eine bloß gothische Regierung gehabt, ohne Gesetze, und bestimmte Gebräuche, da die Adlichen im Müßiggange lebten, die Geistlichen in Unordnung und Unwissenheit, und das Volk im Elende.

Allein da er dies schreckbare Gemälde des Zustandes vorstellet, in welchem die Nation neun Jahrhunderte gewesen seyn solle: so läßt er eben sowohl den Wohlstand, als die Wahrheit außer Acht. Es scheint, er wisse nichts von der Herrlichkeit der Regierung Karl des grossen; von den wunderbaren Einrichtungen und Anordnungen des heiligen Ludwigs; von der Weisheit Karl des fünften; von der väterlichen Zärtlichkeit Ludwig des XII gegen sein Volk; von der Wiederkunst der Wissenschaften und Künste unter Franz dem I; von den weisen Staatsverordnungen unter den letzten Valoisern, die noch wirklich einen der schönsten Theile unsrer Rechtsgelehrtheit ausmachen. So ist es denn gewiß falsch, daß die Regierung in Frankreich neunhundert Jahre ganz gothisch, ohne bestimmte Gebräuche,

bräuche, und ohne Gefätze gewesen sey (t).

Was die Unwissenheit und Unordnung der Geistlichen anbelanget: so kann man von Seite Voltaires kein anders Urtheil erwarten.

Was den Zustand und das Elend des Volkes betrifft: so hat es damit zu allen Zeiten bey nahe dieselbige Bewandniß gehabt; wenn es nicht noch zugenommen hat, wie der Herr von Fougerolles in seiner im J. 1711 verfertigten Schrift über die Einkünfte vermeynet (u). Dieser Mensch, der die Leser mehr durch lebhaftere Zänkereyen zu unterhalten, als durch Vorstellung der Wahrheit zu unterweisen suchet, saget uns: Paris habe dazumal, als Ludwig der XIII die Krone erlangte, noch keine vier schöne Gebäude aufzuweisen gehabt. Er muß also keine Acht darauf haben: daß jene schöne Gebäude dieser Stadt, die noch heute zu Tage der Gegenstand unsrer größten Bewunderung sind, zum Theile weder von Ludwig dem XIII, noch von Ludwig dem

XIV

(t) V. Choisi Hist. de st. Louis. (u) dans les Mem. sous le Nom de Boulainvilliers.

XIV aufgerichtet worden sind. Das Ziegel-
schloß * ist von Katharinen von Medicis;
die Hälfte des schönen königlichen Palaste-
es **, dessen Vollendung man so sehnlich
entgegen sieht, und an dem der König ist
wirklich arbeiten läßt, ist von Heinrich dem
II und seinen Nachfolgern, bis auf Heinrich
den IV; das Schloß Luxemburg ist von
Marien von Medicis; das berühmte
Hauptthor der Servasuskirche ist von eben
der Zeit her.

Das prächtige Säulenwerk des königlichen
Palastes, und die Dionysiuspforte, die un-
ter Ludwig dem XIV gebauet worden, sind
vielleicht die einzigen Gebäude, die mit den
gemeldeten, in Ansehung des Geschmacks,
der Annehmlichkeiten, der majestätischen
Gestalt, um den Vorzug streiten können.
Die Siechenkirche ist nichts anders, als eine
Festungskirche. Der Durchschnitt der Kupel
ist für die Höhe zu klein. Das prächtige
Schloß zu Versailles zeigt reizende Schön-
heiten, und ärgerliche Fehler. Das plumpe
Gebäude der Sulpizkirche verletzet die Augen
eines Menschen von gutem Geschmacke.

Vol

* Les Tuileries.

** le Louvre.

Voltaire mag so lange sagen, als er will: Franz der I habe die Gelehrten aufgemuntert; aber er habe keinen Michel Angelus, keinen Palladio gehabt. In dessen ist das gewiß: daß weder Michel Angelus, noch Palladio erröthet seyn würden: wenn man ihnen Johann Bullant, Philiberten von Orme, oder Lescoten an die Seite gesezet hätte: die sich nicht säumeten, Frankreich mit den schönsten Gebäuden, die man noch heute zu Tage darinnen sieht, zu bereichern. Wenn man das Säulenwerk des königlichen Palaestes ausnimmt: so haben die Baumeister des Jahrhunderts Ludwig des XIV nichts so schönes gefertigt, als die Baumeister des vorhergehenden Jahrhunderts.

Der Geschmack in den schönen Künsten und Wissenschaften war bey der Nation unter Ludwig dem XIV allgemeiner, und mehr ausgebreitet, als unter irgend einem andern Fürsten. Die Ursache davon sieht man bey dem ersten Anblicke. Seine Weisheit, und Freygebigkeit machte die Talente rege. Er hatte große Staatsverweser, die ihm die Hand reichten. Die lange Dauer seiner Regierung sezte seine schöne Anordnungen
auf

auf einen festen Fuß. Man hatte in allen Stücken Leute, die sich hervorthaten. Alles dieses ist wahr. Aber deswegen muß man nicht sagen, die französische Nation sey bis auf das Jahrhundert Ludwig des XIV ein ganz gothisches Volk gewesen.

Der Herr von Voltaire versichert uns in diesem Hauptstücke: das Geld der Franzosen sey eine der Ursachen gewesen, die König Gustav Adolphem mitten aus Schweden nach Deutschlande gelockt haben; und in seiner allgemeinen Geschichte lehret er uns, daß dieses falsch sey. Man halte folgende zween Sprüche gegen einander. Die Eignützigkeit, die Rache, und der Stolz riefen Gustav Adolphem nach Deutschlande. Er war Sieger in Pommern, als Frankreich mit ihm seinen Vergleich traf. Neun hunderttausend Pfunde einmal bezahlet, und zwölf hunderttausend Pfunde jährlicher Einkünfte, die man ihm gab, waren weder ein großer Nachdruck der Staatskunst, noch ein zulänglicher Beystand. Gustav Adolph that alles aus eigenen Kräften (x). Und in dem Jahrhunderte
Lud.

(x) Hist. gen. Tom. IV. Pag. 132.

Ludwig des XIV saget er so: Das Geld der Franzosen, und das Geschrey aller Procestanten, rief endlich Gustav Adolph von Schweden, einen König, der dazumal ganz allein auf den Namen eines Geldes Anspruch machen konnte (y). Man vergleiche diese Sprüche, und urtheile: wie treu, und wie aufmerksam Voltaire auf die bloße Wahrheit sey.

Hernach ist er darüber ganz entrüstet, daß der Cardinal von Richelieu die Schwachheit begangen habe, den Teufeln von Ludun zu glauben, oder einen Unschuldigen in dem Feuer sterben zu lassen. Ich will nicht untersuchen, ob der bekannte Grandier, Pfarrer von Ludun, ein Zäuberer gewesen sey, oder nicht. So viel ist gewiß, daß der Beweis seiner Unschuld Voltairen viel zu schaffen machen würde. Er war schon davor, wegen seines ärgerlichen Lebens, von dem Bischofe verurtheilet worden, alle Freytage bey Wasser und Brode zu fasten. Durch ein anderes Urtheil waren ihm alle priesterliche Amtsverrichts

(y) Siecle de Louis XIV. C. I.

richtungen in dem Bisthume Poitiers auf fünf Jahre, und in der Stadt Ludun, ungesachtet seiner Pfarrerswürde, auf immer untersaget worden. Man überzeugete ihn, daß er viele Jahre lang mit einer unzüchtigen Person, die sein Pfarrkind war, gelebet habe. Sehet! das ist der Mann, dessen Schicksal der Herr von Voltaire beweinet, und für dessen Unschuld er Bürge wird (z).

Er bemerket auch, daß Urban der VIII, da er über Frankreich erzürnet war, dem Cardinale de la Balette habe sagen lassen, wofern er das Kriegsleben nicht verliese, wollte er ihm den Cardinalshut abnehmen; endlich aber, da er sich mit Frankreich wieder versöhnet, ihn mit Segen überhäufet habe. Wir können hinwiederum bemerken, daß Papst Urban der VIII nicht habe leiden können: daß Cardinäle und Priester, die nur Diener des Gottes des Friedens seyn müssen, den Harnisch anthaten, und sich mitten im Blutbade der Schlachten befanden. Er hatte deshalb den Cardinal de la Balette verschiedene male gewarnet, ja
auch

(z) Mem. chron. d'Avrigni.

